

# Gerichts

# Zeitung.



Zeitschrift

für

Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege

des In- und Auslandes,

verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Samstag (Morgens).

Verantwortlicher Redakteur:

B. Hesse in Berlin.

Donnerstag, den 28. Juni.

Das Gesetz unsere Waffe,  
Gerechtigkeit unser Ziel.

Abonnement: In Preußen vierteljährlich . . . 22 1/2 Sgr.  
In den deutschen Postvereinen . . . 26 „  
In Berlin auch monatlich . . . 7 1/2 „  
incl. Porto resp. Dringertlohn.

Inserate:

die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Verlag und Expedition:

Gustav Behrend, Lindenstraße 81.

## Uebersichts-Karte des Königreichs Sachsen.



NB. Ausser dieser Karte erscheinen in gleich correcter Ausführung in den nächsten Nummern der „Berliner Gerichts-Zeitung“ noch folgende Kriegs-Karten:  
**Uebersichts-Karte des Festungs-Vierecks und**  
**Uebersichts-Karte von Schlesien und den angrenzenden Ländertheilen.**

### Zweite Deputation.

In dem Hotel des königlichen Haus-Ministers Herrn von Schleinitz erschien am 8. d. Mts. ein Herr, welcher sich als „Bezirksvorsteher Freitag“ vorstellte und als solcher dem Minister gemeldet zu werden wünschte. Dies geschah, er ward auch vorgelassen und erklärte nun dem Minister, daß er im Auftrage des Comité's zur Unterstützung der im Felde befindlichen Krieger und deren Angehörigen komme, um seine Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen, zu welchem Ende er einen Plan von Berlin mit dem Anheimplatz überreichte, denselben zu dem gedachten Wohlthätigkeitszweck in beliebiger Höhe zu honoriren. Herr von Schleinitz fiel es sofort auf, daß ein Bezirksvorsteher ihn für die beanspruchte Wohlthätigkeit eine Art Gegenleistung und quasi Vergütung offerirte, denn eine solche sollte der Plan von Berlin doch offenbar sein. Er sah sich seinen Mann scharf an, hat ihn dann, ein wenig zu warten, entfernte sich, als wolle er Geld holen, ließ statt dessen aber einen Schuttmann requiriren und stellte diesem den Wohlthätigkeitsbeschlüssen vor. Und daran hatte er sehr wohl gethan. Der Herr Bezirksvorsteher Freitag ward nämlich, sobald er des Polizeibeamten ansichtig wurde, vergestalt verlegen, daß man direct gezwungen war, ein böses Gewissen bei ihm vorauszusetzen. Der Schuttmann machte in Folge dessen auch kurzen Prozeß mit ihm und nahm ihn, da er auf seine Fragen sehr confuse und deshalb verdächtige Antworten gab, mit zur Wache. In dem angebliebenen Bezirksvorsteher Freitag ward hier ein vielbestraftes Subjekt, der Colporteur Johann Grabert ermittelt, der schon bei Gelegenheit des schleswig'schen Krieges in ähnlicher

Weise Schwindelacten verübt hat und dafür gestraft worden ist. Eine neue Betrugs-Anlage ist die natürliche Folge des neuen Attentats auf den Geldbeutel des Herrn von Schleinitz gewesen. Grabert räumte den Schwindel vor Gericht ohne Umstände ein und ist zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

### Sechste Deputation.

Der im Thiergarten als Drehorgelspieler bekannte Invalide Priebe erfuhr eines Tages im November v. J., daß sein 12-jähriger Sohn mehrfach hinter die Schule gegangen sei. Er züchtigte ihn in Folge dessen ganz maßlos, trat ihn mit den Füßen in die Seite, band ihm Hände und Füße und warf ihn so auf einen Haufen Kohlen im Keller, woselbst er, nachdem er acht Stunden so gelegen und ohnmächtig geworden, von mitleidigen Hausbewohnern befreit wurde. Da er schwere Verletzungen davongetragen, so ward dem alten Priebe ängstlich zu Muth, er fürchtete Strafe und kam auf ein seltsames Mittel, dieser zuvorkommen. Er denunzirte nämlich den Schulvorsteher Schmauser, dessen Schule sein Sohn besucht, indem er behauptete, Letzterer sei auf Schmausers Geheiß von anderen Jungen wegen seines Ausbleibens aus der Schule so zugerichtet worden. Das war bei Lage der Dinge eine ganz exorbitante Frechheit. Die Untersuchung ergab indessen die Wahrheit. Priebe ist der wesentlich falschen Denunziation, so wie der Mißhandlung und Körperverletzung angeklagt, schuldig erklärt und zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

### Polizei- und Tages-Chronik.

Die Feldpolizei, welche jeden Augenblick zum Abgehen nach Schießen in das Hauptquartier des Königs bereit ist, in welchem sie ihren Hauptstich haben wird, besteht aus dem Polizei-Director Stieber, dem Kriminalkommissar Crasius und den Polizeikommissarien Seyfried und Pfeifer. Sie hat bereits vor einigen Tagen ihre Thätigkeit begonnen. Ein hiesiger Fabrikant hatte im Wege der Licitation eine so erhebliche Lieferung für die Armee erhalten, daß er den Meid einiger Konkurrenten erregte, die nichts Besseres zu thun hatten, als das Gerücht zu verbreiten, der Fabrikant könne unmöglich innerhalb der kontrahirten Zeit die erforderliche Stückzahl liefern und falls dies nicht geschehen sollte, so sei dies allein der Uebernahme einer noch bedeutenderen Lieferung zuzuschreiben, welche er für die bayerische Armee, also für die Feinde, übernommen, die ihm vorweg bezahlt worden sei und durch welche er erst die Mittel erlangt habe, die er zur Ausführung des Auftrags für die preussische Armee brauche. Der § 69 des St.-G.-B. bestimmt nun, daß ein Preuss, welcher während eines gegen Preußen ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht wesentlich Vorschub leistet, mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft wird. Daß die Uebernahme einer Lieferung für eine feindliche Armee Seitens eines Preussen eine derartige Vorschubleistung ist, erscheint wohl außer Zweifel, das Kriegsministerium gab daher von dem entstandenen Gerücht der Staats-Anwaltschaft Kenntniß und diese beauftragte die Feldpolizei mit Ermittlung der Thatfachen, die auch erfolgt ist und durch welche sich als unzweifelhaft herausgestellt hat, daß der Fabrikant auf das Aergste verkommen ist. Er hat nicht nur den Nachweis geführt, daß er vollkommen im Stande ist, seinen Lieferungsvertrag zu erfüllen, sondern auch, daß er seit mehr als 3 Jahren mit Baiern nicht das geringste Geschäft gemacht hat. Der streng conservative Mann ist, was man ihm auch gar nicht verdenken kann, über das Gerücht derart empört,

daß er nicht nur gegen die Verbreiter desselben wegen Verleumdung klagen darf, sondern auch wegen des gegen ihn beobachteten Verhältnisses Beschwerde erhoben hat.

Im der vergangenen Woche ist auch der Bruder des ehemaligen Postboten Gaertel, der zur Zeit des großen Postdiebstahls, den begangen zu haben letzterer verdächtigt ist, ein armer von Schulden geplagter Gasarbeiter war, jetzt aber ein reicher Hauseigentümer ist, verhaftet worden, weil auf ihm der Verdacht ruht, an dem Diebstahl Theil genommen zu haben. Wir werden auf die merkwürdigen Entdeckungen, welche in Betreff dieses schon vor langen Jahren verübten Diebstahls von der Polizei gemacht worden sind, nächstens ausführlich zurückkommen.

Der zeitige Besitzer der bei Breslau belagerten sogenannten Arnolds-Mühle, der Müller H. Sellwig, hat in Berlin ein Handlungshaus, an welches er unter seiner Firma seine Mühle bestände sendet und das hier den Verkauf dieser Waare vermittelt. Vor einigen Wochen erhielt dieses Handlungshaus von dem Müller Sellwig die Nachricht, daß 600 Centner Mehl mit dem Schiffer Wurzel nach Berlin abgehend worden und daß der Schiffer angewiesen sei, sich sofort nach seiner Ankunft zu melden. Es verging jedoch eine Woche nach der andern und kein Schiffer meldete sich, so daß der hiesige Kaufmann es für notwendig hielt, seinem Auftraggeber in Breslau das räthselhafte Ausbleiben brieflich anzuzeigen. Noch bevor er von dort Antwort erhielt, wurde dem Berliner Hause jedoch bekannt, daß sein Mehl aus der Arnolds-Mühle bei Breslau zu unerhört niedrigen Preisen ausbezahlt und verkauft wurde. Man fragte nach der Veranlassung hierzu und es stellte sich denn auch bald heraus, daß ein ganz artiger Betrug verübt worden war. Schiffer Wurzel war nämlich längst mit seiner Ladung Mehl hier angekommen und hatte sich seinem Auftraggeber gemäß bemüht, die Firma H. Sellwig hier aufzufinden. Eine solche existirt hier nicht, wohl aber wohnt hier ein Kommissionsair D. Sellwig und zu diesem geriet in Folge des Wohnungs-Anzeigers der Schiffer. Letzterer machte dem Kommissionsair Sellwig bekannt, daß er mit seinen 600 Centnern Mehl aus Breslau angekommen sei, fragte, ob der Kaufmann das Commissionsamt besitze und lieferte, als diese Frage bejaht wurde, ohne sich weiter davon zu überzeugen, ob er auch den richtigen Mann vor sich habe, das Mehl ab, das sofort von D. Sellwig zu wahren Schlanderpreisen auf der Markt gebracht wurde. Die große Eile und Willigkeit verrieth jedoch den Verkäufer, das richtige Haus wendete sich an die Kriminalpolizei und ist es dieser gelungen, noch etwa 250 Centner Mehl zu retten. Der angerichtete Schaden beträgt aber immer noch über 1000 Thlr.

In einem Postamentenladen, in welchem gerade nur die Ehefrau des Eigentümers anwesend war, erschien am Sonnabend ein anständig gekleideter Mann und fragte nach dem Herrn des Geschäftes, mit dem er, der ein Beamter der Einschlagungscommission sei, verschiedene Angelegenheiten amtlich zu besprechen habe. Als er hörte, daß der Postamentierer nicht anwesend sei und wohl so bald auch noch nicht kommen werde, schien er ärgerlich, erbat sich demnach aber etwas Papier, damit er aufschreiben könne, weshalb er gekommen. Die Frau nöthigte den angebliehen Beamten aus dem Laden in ihr Zimmer, gab ihm Papier und Bleistift und beantwortete die an sie gerichteten Fragen, bis ein Kunde in den Laden trat. Um diesen zu bedienen, ging sie aus dem Zimmer, kehrte dorthin aber bald wieder zurück, weil ihr ein so großer Geldschein gegeben worden, daß sie nicht konnte Geld genug zum Wechseln in der Ladencasse hatte. Sie schloß nun die im Zimmer befindliche Kommode, in der das Ehepaar seine baaren Mittel verwahrt, auf, entnahm, was sie brauchte und ging wieder in den Laden zurück, ohne die Kommode zu verschließen. Als sie nach Abfertigung des Kunden wieder in das Zimmer trat, hatte der Einschlagungsbeamte seine Schrift vollendet und entfernte sich ohne weiteren Aufenthalt. Eine Stunde später hatte die Frau wieder etwas bei ihrer Kommode zu thun und bemerkte jetzt erst, daß ihr Besuch kein Beamter, sondern ein Dieb gewesen war, denn es fehlte das ganze Geld, was sie darin verwahrt hatte, über 40 Thlr. Der Diebstahl verfuhr gewiß sein Heil in derselben Weise noch in anderen Geschäften, man sei daher hiermit vor ihm gewarnt.

Am letzten Sonntag kam ein Tischlergeselle von Stettin hier an, um einen Menschen hier ausfindig zu machen, der ihm 100 Thlr. schuldig geworden war. Es hatte nämlich in Stettin ein Ringkämpfer von Profession bekannt gemacht, daß er demjenigen 100 Thlr. zahlen wolle, der ihn zu bezwingen vermöge. Der Tischler, ein unansehnlicher aber äußerst kräftig gebauter Mensch nahm den Kampf an, warf seinem Gegner, wartete aber vergeblich auf seine 100 Thlr., da der Ringler gleich nach seiner Niederlage aus Stettin verschwand. Man vermutete, daß er nach Berlin gegangen sei. Die Kameraden des kräftigen Tischlers waren über diese Wortbrüchigkeit so erzürmt, daß sie zusammenlegten, und ihrem Genossen die Mittel zur Reise nach Berlin lieferten. Am Sonntag traf derselbe denn auch richtig hier ein und las bereits an der ersten Kaffeehaube den Namen seines entronnenen Gegners, der sich an diesem Tage in der Walthalla als Ringler bewundern lassen wollte. Es verstand sich von selbst, daß der Tischler sich am Nachmittag in der Walthalla einfand. Nachdem der professionirte Kämpfer alle seine angelegentlichsten Gegner überwunden, forderte er laut das Publikum auf, ihm weitere Gegner zu stellen, damit er sie in den Sand lege. Als aber jetzt der Tischler vortrat, hatte es plötzlich mit der Herausforderung ein Ende, indem der Ringler jetzt erklärte, er nehme nur Kämpfer an, die sich vorher im Bureau gemeldet hätten. Er hatte also seinen alten Feind sofort wieder erkannt. Darauf läßt auch wohl schließen, daß dem Tischler in dem Bureau, an das er gemeldet war, erklärt wurde, es hätten sich so viel kräftige Männer gemeldet, daß er erst nach 8 Tagen zum Kampf zugelassen werden könne, denn wer weiß, wer über 8 Tage noch in Berlin ist. Dies sagte auch der Ringler von Stettin, versicherte aber dabei zugleich, daß er schleunigst Vorkehrungen treffen werde, damit ihm der Besagte mit den 100 Thlrn. nicht wider davonginge. Er soll denn auch wirklich schon Schritte gethan haben, um den Ringler, der nirgend ein bleibend Asyl hat, hier auf längere Zeit zu fesseln.

Bei den Urwahlen sind selbstverständlich wieder eine Menge Kuriosa vorgefallen. So wurde z. B. von mehreren Wählern der Ministerpräsident Graf Bismarck zum Wahlmann gewählt, obwohl er gar nicht zu ihrem Bezirk gehörte, und hartnäckig trotz der desfallsigen Bemerkungen der Wahlkommissionen beibehalten. Ein Urwähler erster Klasse, der durch seine Stimme den Ausschlag gab, erklärte mündlich: ich wähle den Maurermeister S., aber nur unter der Bedingung, daß er königlich wählt, sonst nehme ich mein Wort zurück. — Ein kleiner Beamter, der zum Wahlmandat mittelst blauen Zettels bestimmt worden, war über diese Ehre so entzückt, daß er sich in aller Eile betrank und einen solchen Scandal im Wahllokal verursachte, daß er, lange bevor er zum Wahlmann ernannt werden konnte, zur Thür hinausgeschickt werden mußte. Er konnte nun nicht sofort erklären, ob er die Wahl annehme oder ablehne. Gewiß ganz besonders curios ist es auch, daß denoch der Urwähler zum Wahlmann bestellt worden ist, der, wie wir in unserer letzten Nummer berichteten, in seiner Kandidatenrede erklärte, er sei zu dumm, um eine politische Ansicht zu haben, er wähle, wer auf dem Zettel steht, der werde schon Alles besser wissen, als er selbst.

In vielen Wahlbezirken hat es, und zwar bei allen Parteien, Aergerniß erregt, daß die Wahllokale für die Anzahl der Wähler viel zu klein gewesen sind, so daß nur ein geringer Theil eintreten konnte, der größere dagegen vor der Thür und auf dem Hofe sich aufhalten mußte und entweder gar nicht gehört hat, wie aufgerufen wurde oder doch nur nach vielem Drängen beim Aufruf bis zum Wahlstich gelangt ist. In einem in der Nähe des Frankfurter Thores belagerten Wahllokal ist diese Unannehmlichkeit so groß gewesen, daß eine Menge Urwähler aller Parteien sofort einen Protest gegen die Wahl selbst aufgesetzt und auf einem auf dem Hofe befindlichen Paulloz unterschrieben haben. Sie erklärten, daß ihnen durch die Mangelhaftigkeit des Lokals — einer Stube, in welcher sonst etwa 30 kleine Kinder unterrichtet werden, während der Wahlzeit aus über 300 Urwählern besteht — die Möglichkeit, ihr Wahlrecht auszuüben, genommen worden sei und daß sie deshalb gegen die Gültigkeit der Wahl Protest einlegten. Außerdem stützten sie sich freilich auf den Protest auch noch auf angebliche Unregelmäßigkeiten, welche vom Wahlcommissar begangen sein sollten, so daß heftige im Wahltermin ganz ungehörige Debatten entzündeten. Es sollen überhaupt die letzten Urwahlen zu viel mehr Protesten Veranlassung gegeben haben, als das bei allen früheren Wahlen der Fall gewesen ist.

Im zweiten Berliner Wahlbezirk dürfte der Streit wegen der Selberwilligung als erledigt und die Wiederwahl von Runge und Jacobi als gesichert zu betrachten sein. In der am Dienstag abgehaltenen Versammlung, an deren Debatten sich auch Herr v. Bernuth lebhaft betheiligte, kam zuerst ein Antrag von Dr. Witzig zur Annahme, welcher den Satz ausspricht: „Die Deputirten sind an kein vorher aufgestelltes Programm gebunden und die Wähler sind der Ueberzeugung, daß ihre Abgeordneten lediglich ihren Patriotismus zur Richtschnur ihrer Abstimmungen nehmen werden.“ Der zweite Antrag stellte fest, daß von jeder andern Candidatur als der der früheren Abgeordneten Abstand zu nehmen und schon in der nächsten Sitzung über Runge und Jacobi durch Stimmzettel abzustimmen sei. Die nächste Sitzung findet Freitag statt.

In Bezug auf die Constitution des Kladderadatsch in Leipzig haben die Zeitungen ungenaue Notizen gebracht. Die Leipziger Polizei hat sich nicht allein für besagt erachtet, die für Sachen bestimmten Exemplare zu confisciren — sie hat das ganze, für den gesammten deutschen Buchhandel dem Leipziger Commissar überlieferte Exemplar zurückgehalten. Sie wird hoffentlich durch den preussischen General befehrt werden, daß sie nicht einmal das Recht hat, sich als geistige Polizei für Sachen, geschweige denn gar für ganz Deutschland zu geriren und daß sie nichts zu thun hat, als — was ihr mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung von Preußen gestattet, oder vielmehr — befohlen wird.

Höherer Weisung gemäß sollen alle bis jetzt nicht bei dem Heere eingestellten, der Reserve oder dem ersten Aufgebote der Landwehr angehörigen Männer aufgefordert werden, sich näher bei der Ortsbehörde ihres Aufenthalts zu melden und über ihre Verhältnisse Auskunft zu geben. Die Ortsbehörden sollen die Meldungen der Betheiligten annehmen oder diese zur Meldung anhalten, auch wo keine derart Verpflichteten vorhanden sind, dies zur Anzeige zu bringen. Sollte wider Erwarten sich noch irgendwo ein zur Disposition des Regiments Beurlaubter (sogenannter Königsurlaubter) aufhalten, so haben die Ortsbehörden solche Männer dem Landwehrcorpscommando des betreffenden Bezirks sogleich unmittelbar anzuzeigen.

Am letzten Freitag spielte am Gesundbrunnen eine tragikomische Scene. Ein reicher Eigentümer aus Berlin, welcher an einen armen mit 8 Kindern gesegneten Familienvater eine Forderung von 9 Thlr. 10 Sgr. hatte, erschien bei diesem mit einem Exccutor vom Stadtgericht, um bei Vollstreckung der Mobiliar-Execution gegenwärtig zu sein. Da der Schulden, welcher an der Eisenbahn-Communication wohnt, nicht selbst anwesend war, so erbot die Frau, beim Eintritt der beiden Männer, ein herzerweichendes Sammergeschrei, wodurch bald eine Menge Neugieriger herbeigelockt wurde. Als man die Absicht des wohlhabenden Biedermanns erfuhr, wurde derselbe von einer auf dem Gesundbrunnen zahlreich vertretenen Klasse, als Ziegelsteicher, Maschinenarbeiter u. dgl. scheinbar freundlich und theilnehmend umringt, von dem Beamten ganz abgedrängt und dann auf eine Wange geliebt, daß z. B. sein neuer Eshindert dabei bis auf das Kinn hinabstuckte u. dgl. mehr. Als ihm diese Liebkosungen endlich zu arg wurden, wollte er sich eilig entfernen, fand aber zu seinem Schrecken, daß die Handthür auf der Straße von einem Corps von 60 bis 70 erwachsenen Jungen besetzt war, welche zufällig in der Nähe Schlächtungen angestellt hatten und die sämtlich Papierhüte, Papierackelklappen, woraus die Nr. 64 mit Dinte gemalt war, trugen, so wie mit langen Knütteln, hölzernen Säbeln bewaffnet und gänzlich schlachtfertig waren. Dieser Ausgang schien dem Gläubiger doch zu gefährlich, und er zog es daher vor, das Spatenpanzer zu ergreifen und zwar durch den auf dem Hofe befindlichen Garten zu laufen, dort zwei Bäume zu überklettern, um das freie Feld nach der Stadt zu erreichen. Kaum merkte jedoch das jugendliche Freicorps die Absicht des Belagerten, als der Anführer dasselbe in zwei Sectionen theilte. Die eine Colonne lief mit Hurrahgeschrei längs der Wallermannstraße, welche auf das Feld mündet, die andere längs der Backstraße, um dem flüchtigen den Rückzug abzuschnitten. Dieser hatte jedoch einen bedeutenden Vorsprung und wäre auch sicher ganz gut weggekommen, wenn er nicht beim Uebersteigen des letzten Zaunes mit einem Fuß an einer Latte hängen geblieben wäre und sich so das Beinleid von unten bis oben am Gurt aufgerissen hätte. Da er nun die herabhängenden Füße in der Sand tragen mußte, so hinderte ihn dies sehr am Laufen. Er erreichte jedoch noch das nahe gelegene Roggenfeld. Hier stand aber eine Wartungstafel, daß das Betreten des Feldes mit Pfändung bestraft wird. Trotzdem stürzte er sich in das hohe Kornfeld und entwand so den Blicken der ihm nachschauenden. Wahrscheinlich hat er, sicher durch die hohen Kornfelder, welche sich bis zur Schönhauser Allee hinziehen, die Gegend des Pfefferbergs erreicht. Er wird wohl den Friedensschluß abwarten, bevor er wieder Executions-Besuche macht.

### Hundschau.

Was wir für unmöglich gehalten haben, ist geschehen: Baden, dessen Fürst dem preussischen Königshause nahe verwandt ist, dessen Vertreter am Bundestage am 14. Juni zu uns gestanden, dessen Volk uns jederzeit befreundet gewesen, — Baden ist von uns abgefallen und in's österreichische Lager übergegangen. Wohl mag es dem Großherzog Friedrich einen langen und schweren Seelenkampf verursacht haben, ehe er sich entschloß, seine Armee gegen die seines Schwiegervaters zu mobilisiren, aber — er hat sich entschlossen. Wohl mögen die badischen Minister lange gefachelt haben, ob sie sich dem von schweren Drohungen begleiteten Ansuchen Oesterreichs fügen, oder ihm, in Erwartung der zum Entsatz herbeieilenden preussischen Hilfe, trogen sollten, aber sie haben sich gefügt. Wohl mögen die badischen Truppen nur widerwillig in den Kampf gegen Preußen gehen, aber — sie sind bereits dem achten Bundes-Armee-corps eingereiht und gehen in den Kampf.

Seit den vierziger Jahren hat sich das deutsche, — zumal das preussische Volk daran gewöhnt, Baden als den Vorkämpfer constitutioneller Freiheit zu betrachten. Es war eine eigenthümliche Erscheinung, daß gleichzeitig im äußersten Westen Deutschlands und im äußersten Osten Preußens Männer auftraten, welche für Volksrecht und Verfassung stritten und die Fürsten mahnten, die Einheit Deutschlands durch die Freiheit im Innern, die Macht des Bundesbündels durch Anerkennung des Rechtes der Bundesbürger zu begründen. Was damals der große Minister v. Schön und später Johann Jacobi forderten, war den Badenfern bereits gegeben und ward von Bismarck und Welcker sorgsam gehütet. Auf Schön's Frage: „Woher? wohin?“ lautete die Antwort: „In glücklichen Zuständen, wie sie das Großherzogthum Baden aufzuweisen hat.“ Und auf die vier Fragen Jacobi's lautete die einfache Antwort: „Wir müssen eine Constitution nach dem Muster der badischen haben!“

Letzere Leser werden sich vielleicht noch erinnern, mit welchem Behagen überall die „Mannheimer Abend-Zeitung“ genossen wurde, so lange sie erlaubt war, mit welcher Gier sie verschlungen wurde, als sie verboten war. Da las man doch noch echt deutsche und echt männliche Worte, da pulsrte doch noch in den Neben der Volksvertreter der alte germanische Freiheitsgeist, der Drang und Herzschlag einer schöneren Zukunft! Welch ein Aufsehen erregte es, als Bismarck und Welcker aus Berlin ausgewiesen wurden! War es doch, als wäre durch den Bannstrahl, der auf die beiden Männer geschleudert worden, das ganze gebildete Berlin getroffen, ja die Intelligenz und der Liberalismus von ganz Preußen gebannt worden! — Das Jahr 1848 stellte Baden zwar nicht in den Hintergrund, aber es lenkte, da in allen deutschen Verfassungs-Debatten begannen, die Aufmerksamkeit des Publikums nicht mehr ausschließlich auf Karlsruhe. Die neue Zeit weckte neue Männer, die Gedanken-Saat, die von den ersten Ansehlichen auf constitutioneller Felde gestreut worden, ging überall auf. In Berlin, Leipzig, München und Würtemberg, in den Kammern der Kleinstaaten, wie z. B. in Gotha, Röhren und Dessau traten Volksführer auf, nicht bloß ebenbürtig, sondern geistig überlegen jenen Badenfern. Auch aus Wien drangen deutsche Reden befehlend bis an Rhein und Ostsee. — Es würde uns zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle ausführen, was aus der Ausfaat des Völkterfrühlings durch den Fortschritt der Reaction geworden — wir müßten die Geschichte von siebenzehn Jahren geistiger Kämpfe schreiben; das aber können wir nicht unerwähnt lassen, daß Baden unter diesen Kämpfen am Wenigsten zu leiden hatte. Das Großherzogthum blieb von mancher Heimsuchung, unter der manch anderer Volksstamm seufzte, verschont: es vertheidigte und wahrte seine Verfassung gegen die Bundestags-Vergewaltigung wie gegen die Intrigue der ultramontanen Partei mit derselben Bähigkeit, die es im Streite für die deutsche Reichsverfassung offenbarte. Es war der letzte Staat, der das schwarz-roth-goldene Banner hochhielt, bis es ihm durch Preußens Schwert aus der Hand geschlagen wurde. — Trotzdem jedoch die badische Revolution von Preußen besetzt worden, blieb kein Haß zurück in den Herzen der Badenfer: die Wunden vernarben, die Zeit glied die feindlichen Gegensätze aus. Die vom neuerstandenen Bundestage allen deutschen Stämmen gemeinsam drohende neue Gefahr führte die Getrennten wieder zusammen zu gemeinsamer Abwehr. Baden war vielleicht der erste Staat im Süden, der sich der Ansicht erschloß, daß nur von Preußen das Heil der Zukunft zu erwarten, nur die preussische Spitze die rechte und sicherste Krönung des Einheitsbundes sei; jedenfalls war er der Letzte, der — wir müssen es mit tiefem Bedauern constatiren — der dieser Ansicht untreu geworden ist.

Wäge Der und Jener unsere Sentimentalität belächeln, wenn wir sagen: ein tief sympathischer Zug verband fast zwanzig Jahre hindurch das badische Volk mit dem unsren; wir betrachteten das Großherzogthum, das als Wacht am Rhein aufgestellt ist, als einen unserer eigenen an die Brücke von Rehl vorgeschobenen Vorposten. Sein Widerstand gegen Alles, was undeutsch und unfrei hieß, seine Tapferkeit gegen ultramontane Geistesnechtung floßten uns Respekt vor dem kleinen Lande ein. Handel und Industrie, Universalität und Volksschule, Bildung und Gessittung standen auf derselben Stufe wie in Preußen. Die Bäder waren, obwohl räumlich durch mitregierte Länder geschieden, doch geistig verbunden. Die Universitätsstadt, in welche im Jahre 1856 der Großherzog zu unserem Könige trat, ließ hoffen, daß dieses geistige Band sich auch äußerlich bekunden und ein unzerreißbares werden werde. Es ist leider anders gekommen!

Die Rede, mit welcher Staatsrath Lamey die badische Kammer geschlossen, beweist, daß entweder der österreichische Einfluß, oder die Angst vor Verlust der Souveränität über alle verwandtschaftlichen und geistigen Rücksichten obgepflegt hat. Lamey preist Oesterreich als den Staat, „dessen Größe und Macht innig mit den Geschiden Deutschlands verknüpft ist, dessen innige Verbindung mit Deutschland stets für eine Wesenheit deutscher Größe betrachtet ward.“ — Er nennt Oesterreichs Sache die gerechte und beschuldigt Preußen der — „unseligen Interessenpolitik, welche in ihrer ungeduldrigen entsetzlichen Sucht nach Vergrößerung die heutige Kriegslage heraufbeschworen habe.“ — Ein Telegramm vom Sonntage meldet noch aus Karlsruhe: „Der Großherzog befindet sich den (österreichischen) Agitationen gegenüber in der peinlichsten Lage. Er wird gedrängt, die Truppen sofort zum achten Bundes-Armee-corps stoßen zu lassen.“ — Schon gestern aber wurde gemeldet, daß der badische Gesandte von Berlin abberufen und Baden in die Reihe unserer Feinde getreten sei. — Der Abfall Badens schmerzt uns tiefer als der irgend eines unserer ehemaligen Bundesgenossen. Noch vor wenigen Wochen hätten wir es für einen Gewinn und Segen gehalten, wenn Freiherr von Roggenbach in den preussischen Staatsdienst getreten wäre; heute würde man den verlassenen, der an solche Möglichkeit dachte. — O, über die Kurzsichtigkeit der badischen Weisheit! Hätte Herr Lamey es darauf ankommen lassen, ob Oesterreich die angebotene Zerstückelung ausführen werde,

so hätte er — worauf er in der Abschiedsrede pocht — das Recht und die Ehre seines Souverains gerettet. Verlassen er die Sprache der Kanonen, die jetzt am Mincio die ersten Scharen der Italiener niedergeschmettert haben, so würden sie ihm zurufen: „Die Stunde naht, wo der Herrscher Frankreichs das Schwert „dreinwerfen“ wird! er kann und will Italien nicht verlassen! So lange haben zwischen Rhein und Schwarzwald stand als ein vorgeschobener Posten Preußens, war der Kaiser gezwungen, es zu respectiren; heute ist es — traurig aber wahr — ein verlorenener Posten!“

### Kriegsnachrichten.

— **Vergangene Nacht bis 13 Uhr hat die preussische Division Horn ein lebhaftes Gefecht bei Pöclock, östlich von Turnau, mit der österreichischen Brigade Hoffmann und dem 18. Jäger-Bataillon gehabt.** 7 österreichische Offiziere und 500 Mann wurden gefangen genommen. Auf preussischer Seite fielen Oberstleutnant v. Drigalski vom 21. Regiment und Hauptmann v. Michalowski vom 4. Jägerbataillon; die diesseitigen Verluste werden auf 7 Offiziere und 115 Mann an Todten und Verwundeten angegeben. Die Oesterreicher sind nach hartem Kampfe zurückgeworfen worden.

— **Lauban, 25. Juni. (Dresd. Z.)** Die Preussen marschiren über Neichenberg in Böhmen hinaus direct nach Prag. — **Neisse, 23. Juni. (Schl. Z.)** In Zudmantel haben unsere Truppen unter anderm das Postgebäude daselbst besetzt und die vorhandenen Viehe mit Beschlag belegt. Nach Desfrung derselben fand sich, daß der Schulze und Leinwandhändler Grasser zu Schönwalde, dem letzten preussischen Grenzdorfe, in Briefen den österreichischen Behörden die Ankunft und Aufstellung unserer Truppen mitgetheilt hat. Sofort schickte man ein Detachement nach Schönwalde, um diesen Landesverräther aufzuheben. Man fand ihn zu Hause, belegte alle seine Sachen mit Beschlag und führte ihn nach Köppernitz ab, wo der Stab der Division gestern war. Dort ist er noch.

— **Tangenberg, 24. Juni. (Schl. Z.)** Der Oberförster Reiber aus Steinseifendorf und der Förster Wegscheider aus Caschbach sind als Spione verhaftet und auch bereits so weit überführt worden, daß sie die Strafe des Erschießens treffen muß. Beide stehen in Diensten des böhmischen Grafen Kofitz, und ihre Verthäterei datirt bereits von Anfang der Feindseligkeiten mit Oesterreich. Eine arme alte Frau, welche täglich nach dem Walde ging, um dürres Holz zu sammeln, leitete zuerst auf die Spur des Verbrechens. Sie hatte gesehen, wie der Förster W. mitten im Walde mit zwei Männern, welche österreichische Mützen trugen, zusammentraf, ihnen Briefe einhändigte und dafür andere in Empfang nahm. Als sie zu Hause von dieser Scene erzählte, glaubte man ihr nicht recht, behielt aber dennoch die beiden Verdächtigen im Auge. Bald darauf, am 22. Juni bemerkte eine preussische Patrouille dicht an der Grenze ebenfalls zwei Männer mit österreichischen Mützen, welche, da sie keine genügende Auskunft über ihre Absichten geben konnten, sofort verhaftet wurden. Bei ihrer Durchsichtung fand man Briefe vor, deren Inhalt alsbald zu einer Hausdurchsuchung bei Reiber und Wegscheider Veranlassung gab. Auch hier fand man Briefe, und es ergab sich bald, daß zwischen beiden Parteien bereits darüber unterhandelt wurde, wann „die gelegentliche Zeit zum Einbruch“ wäre, als welche der Förster W. in einem begünstigten Briefe die gegenwärtige bezeichnete. Da „bis Breslau kein Militär vorhanden“ sei, so sollte der „Einbruch durch das Westlichthal“ bereits gestern stattfinden. Eiligst ist Militär, und namentlich Artillerie, in Bewegung gesetzt.

— **Breslau, 23. Juni. (D. Z.)** Heute Morgens 6 Uhr sprengten die Preussen die große eiserne Gitterbrücke über die Msa in der Ferdinand's Nordbahn, nachdem sie schon gestern eine Brücke bei Pruscha gesprengt hatten. Die Eisenbahnverbindung zwischen Krasau und Oberberg ist also vollständig aufgehoben.

— **Landeshut, 24. Juni. (Schl. Z.)** Ein Vorposten-Gefecht hat bei Schönbürg stattgefunden: Vierzehn preussische Mannen standen gegen vierzig Windischgräber Dragoner, 3 Gefangene wurden in Landeshut eingebracht; 1 österreichischer Offizier todt, 3 Verwundete. Die Unserigen hatten keinen Verlust. Gestern hat auch bei Liebau ein Vorpostengefecht stattgefunden, wobei 6 Infanteristen gegen 14 Windischgräber standen. Ein österreichischer Offizier und zwei Mann wurden verwundet, ohne Verlust für uns.

— **Görlitz, 24. Juni.** Es scheint in dem österreichischen Kriegsplan zu liegen, die preussische Armee erst in die Ebenen kommen zu lassen, da in den Gebirgen das von Benedel beabsichtigte „Draufgehen“, abgesehen von den Fährnissen, auch im Terrain große Schwierigkeiten finden würde. Vergang geht sich's nicht gut „drauf“. — Heute Morgen brachte man einige Ueberläufer von den Radetzkyhussaren ein, die bei den Preussischen Diensten nehmten wollten, und einige Stunden später kam ein Commando mit zwei gefangenen Radetzkyhussaren, Stockungarni, die beim Patrouilliren gefangen genommen waren. Sie wurden heute Nachmittag weiter transportirt. Sie sahen nicht gerade übermäßig reinlich aus.

— Sowohl die Armee des Kronprinzen als auch die des Prinzen Friedrich Karl setzt ihren Vormarsch in Böhmen fort. Ueber das bisherige Zaudern auf beiden Seiten wird aus Ziegenhals geschrieben: „Die beiden Armeen — die Stärke der kaiserlichen ist ungenügend — stehen einander in Schlesien gegenüber und beobachten sich. Die Oesterreicher sind im Besitze des trennenden Gebirges, also der Thore, welche von einem zum andern Gebiete führen, und scheinen vorläufig dieselben nur fest verschlossen zu halten, aber zu keiner Offensive benutzen zu wollen; da wir allem Ansichne nach auch nur dasselbe wünschen, nämlich die Ausgänge aus den Bergen zu schließen, so wird durch diese glückliche Uebereinstimmung ein Zustand kriegerischen Friedens geschaffen, der sich bis jetzt lediglich in unbedeutenden Neberräufen der Vorposten als etwas Außergewöhnliches erwiesen hat. Man wartet vermisslich das Resultat der Vorgänge auf andern Höhen ab, um sich Schlesien als letzte Reserve aufzusparen; die damit die hiesigen Einwohner recht gut, nicht aber auch die hiesige Armee und ihr Reserve einverstanden sind, bedarf keiner Konstatirung. (Vergl. indeß neueste Depeschen. Die Red.)

— Der Prinz Friedrich Karl hat aus dem Hauptquartier Görlitz am 22. d. Mts. folgenden Armeebefehl erlassen: „Hauptquartier Görlitz, den 22. Juni 1866. Soldaten! Das treueste und bundesbrüderliche Oesterreich hat ohne Kriegserklärung schon seit einiger Zeit die preussischen Grenzen in Oberschlesien nicht respectirt. Ich hätte also ebenfalls ohne Kriegserklärung die böhmische Grenze überschreiten dürfen. Ich habe es nicht gethan. Heute habe ich eine betreffende Rundgebung übergeben lassen und heute betreten wir das schändliche Gebiet, um unser eigenes Land zu schonen. Unser Anfang sei mit Gott! Auf ihn laßt uns unsere Sache stellen, der die Herzen der Menschen lenkt, der die Schicksale der Völker und den Ausgang der Schlachten entscheidet. Wie in der heiligen Schrift geschrieben steht: Laßt eure Herzen zu Gott schlagen und eure Hände auf den Feind! In diesem Kriege handelt es sich — Ihr wißt es — um Preußens heiligste Güter und um das Fortbestehen unseres theuren Preu-

ßens. Der Feind will es ausgesprochenenmaßen zerstückeln und erniedrigen. Die Ströme von Blut, welche Eure und meine Väter unter Friedrich dem Großen und in den Befreiungskriegen und wir jüngst bei Düppel und auf Alsen dahin gegeben haben, sollen sie umsonst vergossen sein? — Nimmermehr! Wir wollen Preußen erhalten, wie es ist, und durch Siege kräftiger und mächtiger machen. Wir werden uns unserer Väter würdig zeigen. Wir bauen auf den Gott unserer Väter, der in uns mächtig sein und Preußens Waffen segnen wolle. Und nun vorwärts mit unserem alten Schlachtrufe: Mit Gott für König und Vaterland! Es lebe der König! Der General der Cavalerie Friedrich Karl.“

— **Vom Jser-Gebirge, 24. Juni.** Wie unsere Truppen hier nur heiße Segenswünsche und die höchste Bewunderung zurückgelassen, so haben sie schon beim ersten Tagesmarsch durch die Grenz-Districten in Böhmen den preussischen Ruf der rückwärts-vollen Haltung bewahrt. Die Behörden jenseit rühmen offen gegen alle von hier hindübergewandten Bewohner das Benehmen der dort auf die Nacht einquartierten Truppen; nicht ein verlegendes Wort sei gefallen; was entnommen, sei baar bezahlt. Als unsere rothen (Ziethen'schen) Husaren, wie aus der Pistole geschossen, plötzlich in alle Gassen des ersten Städtchens hineingesprengt, sei gar manches zum Tode erschrockene böhmische Weiblein in Ohnmacht; sie riefen: „Suh, was sein das für rothe Kerls!“ Die Leute stöhnten mit Betten und andern Habseligkeiten in den Wald. Heute kommen sie in alle Läden hier, um für die guten preussischen Soldaten Cigarren und Lebensmittel aller Art zu holen. Nach Nachrichten über Friedland hinaus sollen die österreichischen Truppen bei Liebenau und Turnau (Eisenbahnnotenpunkt), jenseit Neichenbad, fast stehen; bis dorthin soll alles frei sein. Bis zur Stunde (Sonntag, Abend 6 Uhr) haben wir kein Geschützfeuer vernommen. (Es ist die Brigade Herzog Wilhelm von Mecklenburg — Avantgarde — die diesen Weg genommen hat; die Ziethen'schen Husaren u. s. w. gehören zu ihr.)

— Der Humor ist ein stehender Gast in den preussischen Reihen, schreibt man der „Neuen Preuß. Ztg.“ aus einem der Lager an der schlesischen Grenze, überall leuchtet ihre Schalk hervor und erzeugt einen lebendigen Geist. Die Straßen und Hütten haben ihre Namen, Namen ersten Ranges (wie Wilhelmstraße, Königsstraße, Bismarckstraße), oder ihr Emblem, hier ein Hirsch, durch einen Auszug von Dinte halb geschwärztes ehemaliges Taschentuch als preussische Fahne, dort eine lustig klappernde Windmühle oder ein schäumendes — aber bildliches — Seidel Bier u. dergl. Auch an Inschriften fehlt es nicht: Dem Feldwebel hat ein sich einschmeichelnder Gefelle die Landhütte verziert mit dem stolzen Prädicat „Generalstab der... Compagnie.“ Dort lesen die erkrankten Besucher, wie sich der Bataillons-Schuster unter der Firma: „Königliche Hofschuhmacher“ anhängt. Wie anderwärts, dicht neben dem Pseudogesteller des Marktenders, prangt die statische Firma: „Zur silbernen Trichine“ und dergleichen mehr.

— In Tangen, das bekanntlich mehrere und berühmte Pulverfabriken besitzt, sind die Materialien zur Pulverbereitung, also die in den Fabriken vorgefundenen Vorräthe von Salpeter, Schwefel und Kohle durch einen Offizier der brandenburgischen Artillerie-Brigade mit Beschlag belegt worden. Wie großartig die Pulverfabrikation hier ist, erhellt schon daraus, daß allein in einer Fabrik 1500 Centner Salpeter conficirt wurden. Aehnlich ist es der Pulverfabriken in Freiberg gegangen. Die Besitzer erhalten Bohnen, welche demselben, bei der allgemeinen Kriegskostenerregulirung, von der sächsischen Staatskasse werden einzulösen sein, da bekanntlich das Privat-Eigenthum geschont wird.

— **Bautzen, 24. Juni.** Die „Publicist. Nachrichten“ veröffentlichen folgende, am 21. d. als Plakat angeheftete Aufforderung des preussischen Stadtkommandanten: „Von heute Abend 5 Uhr geht Niemand mehr über die Vorposten, Niemand wird mehr eingelassen außer unter Militärescorce. Die Communalgarde, Säßigen-Bereine und übrigen Bewohner des Ortes liefern bis Nachmittags 2 Uhr Waffen aller Art und Munition ab, und werden dieselben vor dem Landesherrschhof abgenommen. Werden dergleichen irgendwie verborgen gehalten und entdeckt, wird der Betreffende arretirt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Jeder mit Waffen in der Hand betroffene Nichtmilitair oder zur Führung derselben berechtigte Königl. Beamte wird, wenn er von seinen Waffen Gebrauch macht, sofort erschossen. Jedes Haus, aus dem auf meine Leute geschossen worden, wird unbedingt demolirt, event. eingeschert. Ich warne sämtliche Einwohner, sich persönlich und die gesammte Stadt vor Schaden zu hüten, der jedem Entgegneten unbedingt folgen wird. Im Falle eines Alarms verbleibt Alles in den Häusern, und während der Dunkelheit sind Lichte an die Fenster des Parterres zu setzen und de, wo dies durch Läden ausgefüllt, in die Bel-Etage. Das Gas in den Straßen ist von Abends 9 bis Morgens 3 Uhr in Brand zu erhalten. Bautzen, 21. Juni 1866. v. Bose, General-Major und Commandant des Orts.“

— Die Preussen ernutzen den Königstein; die Beschließung scheint beabsichtigt.

— Ueber die augenblicklichen Zustände in Dresden wird der „Nat. Ztg.“ von dort unterm 23. Juni geschrieben: Die Truppenmärsche nehmen ihren Fortgang. Ein buntes, kriegerisches Bild. Dresden macht den Eindruck einer preussischen Garnisonstadt. Nach der Abreise des Generals Herwarth von Bittenfeld, der sich gestern, wie man sagt, nach Borna gegeben hat, hat der Generalleutnant v. d. Mülbe das General-Commando übernommen. Der Unterricht in den öffentlichen Schulen, der mehrere Tage lang unterbrochen gewesen ist, weil man stündlich einen Straßenkampf zwischen den zurück stehenden Preussen und den nachrückenden Oesterreichern erwartete, hat nach Anordnung des hiesigen Stadtraths wieder begonnen und ist überhaupt der ersten Anregung eine größere Ruhe und Besonnenheit gefolgt. Der sächsische Bürger hat den preussischen Soldaten mit der sprichwörtlich gewordenen Dresdener Urbanität empfangen und bedauert letztere nur, nicht länger sich der Dresdener Gastfreundschaft erfreuen zu können. Trotz dieser äußerlich zur Schau getragenen Freundlichkeit der Dresdener wünschen diese dennoch im Stillen die Preussen zum Teufel. Die hiesige Einquartierungsbehörde macht bekannt, daß der Verpflegungsbedarf, welcher den hier einquartierten preussischen Truppen gewährt werden muß, pro Kopf täglich in folgenden Sätzen besteht: a. 15 Loth frisches Rindfleisch oder 10 Loth geräucherter Fleisch oder 7½ Loth Speck, b. ½ Pfund Reis oder ½ Pfund Graupen oder Grütze oder 2½ Pfund Hülsenfrüchte oder 4 Pfund Kartoffeln, c. 1 Loth Kaffee, d. 1½ Loth Salz, e. 1½ Kanne Bier oder 1½ Kanne Branntwein, f. 1 Pfund 26 Loth Brot, g. 3 Loth Tabak.

— Die Preise der Lebensmittel in dem Königreiche Sachsen haben bereits eine bedenkliche Höhe erreicht. Während beispielsweise vor einigen Wochen die Kanne guter Butter (gleich 2 preuss. Pf.) nur 17 Sgr. kostete, wird dieselbe jetzt mit 1 Thlr. 5 Sgr. bezahlt. In gleichem Verhältnis stehen die Preise aller übrigen Nahrungsmittel. Für Speculanten dürfte hierin eine sehr ergiebige Goldgrube gefunden werden.

— **Dresden, den 22. Juni. (D. N.)** Am Dienstag Abend wurde auch einer unserer Kreuzthürme durch preussische Militair vom Thurme weg arretirt, weil man in dem langsamem Anschlag der Glocke beim Abendläuten ein verdächtiges Glockenzeichen zu hören glaubte. Der Strichmann lärtete sich aber bald auf und der Thürmer wurde alsbald wieder entlassen. — Viel

Aussagen machte vorgefunden, das Einbringen zweier weiblichen Gefangenen, welche in einem kleinen Wagen bis zur Blockhauswache transportirt wurden. Man vermutete in denselben spionirende böhmische Garfenstinnen, doch haben sie sich später durch Dialect und Legitimation als Magdeburger Kinder ausgewiesen.

— Herr v. Beust soll, dem „N. N. B.“ zufolge, bevor er mit dem Könige von Sachsen Dresden verließ, seine sehr zahlreichen Gläubiger berufen haben, die zu ihrem Erskaunen theils in barem Gelde, theils in englischen Wechseln befriedigt wurden. Die Schulden des sächsischen Premiers sollen sich auf 300,000 Thalern belaufen haben. Woher er so plötzlich und in so kritischen Zeiten in den Besitz einer so bedeutenden Summe gekommen, ist Allen ein Räthsel. Die Wechsel sollen sämmtlich das Giro eines Leipziger Hauses tragen, von dem man weiß, daß es mit der österreichischen Regierung in Geschäftsverbindung steht. Kurz vorher hatte der österreichische Generalsol von Grünler, der gleich darauf ebenfalls Sachsen den Rücken kehrte, eine Conferenz mit Herrn von Beust.

— Der Militair-Gouverneur des Königreichs Sachsen von der Mülbe, veröffentlicht folgende Bekanntmachung. Nachdem das Königreich Sachsen von der königlich preussischen Armee besetzt worden ist, proclamire ich hierdurch im Namen Seiner Majestät des Königs von Preußen den Militairgerichtsstand im Bereich des Landes für alle preussischen und fremden Unterthanen, welche den diesseitigen Truppen durch eine verrätherische Handlung Gefahr oder Nachtheil bereiten. Die Urtheilung derartiger Verbrecher wird durch preussische Kriegsgerichte nach dem preussischen allgemeinen Strafgesetzbuch geschehen. Hauptquartier Dresden, am 24. Juni 1866. Der königlich preussische General-Adjutant, commandirende General des Reservecorps und Militair-Gouverneur des Königreichs Sachsen, v. d. Mülbe.

— **Gotha, d. 26. Juni.** Die Capitulationsverhandlungen der Hannoveraner mit dem königlich preussischen Generaladjutanten von Moensleben haben einen Abschluß bisher nicht gefunden. Preußen stellte die Bedingungen: Die Mannschaften werden in die Heimath entlassen, die Offiziere behalten ihre Seitengewehr und Pferde, dem Könige und dem Kronprinzen bleibt volle Freiheit, ihren Wohnsitz zu wählen. Es hat den Anschein, als suchten die Hannoveraner, bei denen sich ein höherer österreichischer Offizier befindet, welcher, wie es heißt, sogar die Führung übernommen hätte, Zeit zu gewinnen, um bairische Hilfe zu erwarten. Die hannoverschen Truppen sind nahezu 20,000 Mann stark, worunter 6 Cavallerie-Regimenter und 6 Batterien Artillerie. Den Hannoveranern soll für die Capitulationsannahme nochmals eine Frist bis heute Abend bewilligt sein. Gerüchtwiese heißt es, ein hannoverscher Offizier sei mit einem directen Schreiben seines Königs an den König von Preußen nach Berlin abgegangen.

— **Gotha, 26. Juni Abends.** Die hannoversche Armee hat den Rückzug nach Norden angetreten, verfolgt von den Truppen des Generals von Falkenstein.

— **Eisenach, 26. Juni Nachmittags.** Die von Sr. Majestät dem Könige in schönster Weise gestellten Capitulationsbedingungen sind seitens der Hannoveraner nicht angenommen worden. Die Feindseligkeiten sind demnach seit heute früh 10 Uhr wieder eröffnet.

— Der Commandirende der luxemburgischen Truppen, General Loßberg, hat am 23. Juni wirklich die entführte Leute unter dem Oberbefehl des Prinzen Alexander von Hessen gestellt. Dieser verweilte am 23. Juni noch in Darmstadt.

— **Stalien.** Die Action hat begonnen. Ueber die ersten namhaften Ereignisse liegen folgende Nachrichten vor. Nach Wien hat der Erzherzog Albrecht telegraphirt: „Gestern rückten wir nach dem Mincio vor und wurden von dem Könige Victor Emanuel angegriffen. Wir nahmen den Monte Vento mit Sturm, sodann Cusozza, erbeuteten mehrere Kanonen und machten zweitausend Gefangene. Die Armee schlug sich trotz der unerträglichen Hitze mit äußerster Bravour und Harnüchtheit. Es ist constatirt, daß sich der König mit drei Armecorps und der Cavallerieregimente auf dem Marsche gegen Avaredo befand, indem er uns hinter der Etsch zu finden vermuthete. Prinz Amadeus und mehrere italienische Generale wurden verwundet.“ — Eine bezügliche Depesche aus Florenz lautet: „Aus dem Hauptquartier vom 24. Abends: Heute hat ein hartnäckiger Kampf stattgefunden, welcher fast den ganzen Tag über dauerte. Der Angriff des ersten Armecorps, welches die Positionen zwischen Peschiera und Verona nehmen sollte, glückte nicht; das zweite und dritte Armecorps vermochten nicht, dem ersten, welches gegen überlegene Kräfte zu streiten hatte, Hilfe zu leisten. Diese beiden Corps sind fast umgekehrt. Aus Brescia vom 24. Juni: Das erste Armecorps griff die Positionen von Peschiera an. Die Division Cerales erlitt große Verluste. General Cerales selbst wurde verwundet. Der Kampf dauerte weiter fort. Das Ende resultirt war nicht unglücklich, da die Truppen ihre Positionen im Kampfe behauptet hatten. Prinz Amadeus, der eine leichte Verwundung erhalten hat, ist hier eingetroffen. Näheres bringe folgende Correspondenz aus:

Paris, den 25. Juni. Das erste Armecorps unter Durando, das den Mincio zwischen Goito und Peschiera passirt hatte, stieß am Morgen des 24. Juni auf das Gros der österreichischen Armee unter dem Commando des Erzherzogs Albrecht, das, vor Cusozza, Sommacampagna und Montebotto zusammengezogen, die Italiener an Stärke ganz unverhältnißmäßig übertraf. Trotzdem hielt Durando das Stohandringen dieser überlegenen Streitkräfte den ganzen Tag hindurch mit Bravour und Zähigkeit aus, so daß der österreichische Befehlshaber glauben mußte, er habe es mit der ganzen italienischen Armee zu thun. Victor Emanuel jedoch hatte den Mincio weit tiefer nach unten, nämlich von Goito überschritten und befand sich mit dem zweiten und dritten Armee-Corps bereits jenseit Villafraanca, um seine Vereinigung mit dem vom Po her erwarteten Heere Cialdini's zu bewerkstelligen. Als er erfuhr, daß Durando mit der Hauptmacht der Oesterreicher zusammengestoßen, machte er kehrt, um das erste Corps zu degagiren, und marschirte bei dieser Bewegung unter den Mauern von Verona her, indem er eine österreichische Brigade in diesen Platz zurückwarf. Es gelang ihm jedoch nicht mehr, Durando rechtzeitig zu entsetzen und die großen Verluste dieses Heeres zu verhindern. Am härtesten wurde die Division Cerales betroffen, deren Commandant sich unter den Verwundeten befindet. Die Ankunft des Königs zwang aber die Oesterreicher zu einem strategischen Rückzuge, um nicht in die Falle genommen zu werden, und General Durando konnte sich in Folge dessen mit dem größten Theile seines Corps auf dem linken Ufer des Mincio behaupten. Nur zwei seiner Divisionen sind über den Fluß zurückgedrängt worden. Die Situation der italienischen Armee bietet also nicht den mindesten Grund zur Besorgniß, vielmehr haben die Truppen ihre Feuerkraft vortrefflich behauptet. Uebrigens war die ganze Bewegung auf Verona nur eine Demonstration, um die Oesterreicher herbeizuziehen und Cialdini den Uebergang über den Po zu erleichtern, und dieses Manöver ist vollkommen gelungen. Die florentiner Börse hat die Nachricht von der Schlacht mit einer Pauze begrüßt.

— **Grandenz, 27. Juni, Vormittags.** Während der in der überfüllten evangelischen Kirche stattfindenden Feier des Vortages verbreitete sich plötzlich das übrigens falsche Gerücht, daß die

